

## Agenda

### Die braune Liesel kenn ich am Geläut

Von Roland Stark

Rechtsradikale Gewalttäter und primitive Hassprediger lassen sich heute nicht mehr einfach anhand von Glatzen und Springerstiefeln identifizieren. Unterdessen kommen diese dubiosen Gestalten ordentlich gekämmt, in feinen Anzügen und modischen Röcken daher. Sie sitzen in Parlamenten und Regierungen und dürfen ihr stinkendes Gebräu ungehemmt in der verachteten «Lügenpresse» ausbreiten.

Etwa in Österreich. Da gibt es seit Kurzem einen Innenminister Herbert Kickl. Der FPÖ-Mann hat früher für Jörg Haider Reden mit wahrlich denkwürdigen Formulierungen geschrieben. «Wie kann einer, der Ariel heisst, so viel Dreck am Stecken haben?», fragte er einst an die Adresse von Ariel Muzicant, dem Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde Wien.

Oder das Liederbuch der Burschenschaft Bruna Sudetia, deren Vorsitzender ein enger Mitarbeiter des ehemaligen FPÖ-Präsidentschaftskandidaten Norbert Hofer ist. «Zwei Juden schwammen einst im Nil, den einen frass ein Krokodil, den anderen hat es nur angeglotzt, da hätt' es den ersten fast ausgekotzt.» In der nächsten Strophe dann: «Zwei Juden badeten einst im Fluss, weil jeder Mensch einmal baden muss. Der eine ist erschaffen, vom anderen wollen wir's erhoffen.» Das Liederbuch der Burschenschaft Germania, in der ein anderer FPÖ-Spitzenpolitiker Mitglied ist, enthält die denkwürdige Zeile: «Gebt Gas, ihr alten Germanen, wir schaffen die siebte Million.»

### Alice Weidel beschimpft die Regierung Merkel als Schweine.

Vergleichbar widerliche Qualitäten besitzen die verbalen Entgleisungen aus den Reihen der AfD. Deren thüringischer Landeschef Björn Höcke nennt das Holocaust-Denkmal in Berlin ein «Denkmal der Schande», der Fraktionschef im Bundestag Alexander Gauland ist «stolz auf die Leistung deutscher Soldaten in zwei Weltkriegen». Derselbe Herr Gauland wollte die deutsche Ministerin Aydan Özoguz «in Anatolien entsorgen». Die vornehme Abgeordnete Beatrix von Storch, eine geborene Herzogin von Oldenburg, befürwortet den Schusswaffengebrauch an der Grenze gegen flüchtende Frauen und Kinder und spricht von «barbarischen, muslimischen, gruppenvergewaltigenden Männerhorden». Herr Höcke will, «dass Deutschland nicht nur eine tausendjährige Vergangenheit», sondern «auch eine tausendjährige Zukunft hat». Und weiter: «Das grosse Problem ist, dass Hitler als absolut böse dargestellt wird. Aber selbstverständlich wissen wir, dass es in der Geschichte kein Schwarz und Weiss gibt.»

Und die AfD-Abgeordnete Alice Weidel beschimpft die Regierung Merkel als «Schweine». Sie seien «nichts anderes als Marionetten der Siegermächte des 2. Weltkrieges und haben die Aufgabe, das dt. Volk klein zu halten, indem molekulare Bürgerkriege in den Ballungszentren durch Überfremdung induziert werden sollen».

Als vor Jahren in Sachsen ein gewaltbereiter Haufen Vaterlandverteidiger ein Flüchtlingsheim überfallen wollte, sprach der damalige Vizekanzler Sigmar Gabriel zutreffend und ohne die üblichen, diplomatischen Floskeln von «Pack» und «Mob». Er hat recht: Wer beschönigt oder gar schweigt, macht sich mitschuldig.

Einige Kundgebungen erinnern an Auftritte von Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast. Man kann sich deshalb angesichts der Vielzahl rassistischer und menschenverachtender Aussagen nur wundern, welch grosses Verständnis und Einfühlungsvermögen der (Entschuldigung) braunen Schisse von FPÖ und AfD immer noch entgegengebracht wird. Auch hierzulande.

## Schiblis Wahrheiten

### Traum vom Gratistram

Von Sigfried Schibli

Es gibt Ideen, die in unregelmässigen Abständen am Horizont auftauchen und wieder verschwinden. So flammte in Deutschland kürzlich eine Diskussion auf, die schon bald unter einer dicken Decke finanzieller Einwände erstickt wurde. Drei Minister der noch amtierenden Bundesregierung hatten vorgeschlagen, die Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel in den Städten kostenlos zu machen. In einem Pilotversuch sollten fünf Städte kostenlose Bus- und Tramnetze einführen, um den Autoverkehr zu verringern. Dafür sollten rasch die gesetzlichen Grundlagen geschaffen werden.

Es ist eine Idee, die schon vor fast 50 Jahren lanciert wurde, damals von radikal linken Gruppierungen wie in Basel den «Progressiven Organisationen». 1969 setzten sich junge Leute mit langen Haaren und in Parkas auf die Tramschienen, um ihrer Forderung nach dem «Gratistram» Nachdruck zu verleihen. Ihre Argumente waren eine Mischung aus sozialen und politischen Anliegen, auch der Umweltschutz spielte schon eine gewisse Rolle.

Den Tram-Sit-Ins vorangegangen war der Beschluss der Basler Regierung, die Ticketpreise der Basler Verkehrsbetriebe um 20 Prozent zu erhöhen. Darauf reagierte die Opposition mit einer Unterschriftensammlung für eine Volksinitiative und mit Schienenblockaden, welche die Bevölkerung auf den bevorstehenden Urnengang aufmerksam machen sollten.

Zuerst reagierte die Polizei nachsichtig, doch am 18. Juli 1969 griff sie schon nach sieben Minuten ein, als sich am Barfüsserplatz einmal mehr zahlreiche junge Leute auf die Tramschienen gesetzt hatten. «Zum ersten Mal in der Geschichte der Stadt Basel», schreibt der Historiker Michael Moser in seiner Berner Bachelorarbeit von 2009,

## Vogts Vogelschau

### Die Fasnacht pflegen

Von Markus Vogt

Die drei scheenschte Dääg sind Geschichte – seit einer Woche herrscht in der Stadt Basel wieder Normalbetrieb. Alles geht seinen Gang, wie wenn nichts gewesen wäre. Als ob die Fasnacht keine Spuren hinterlassen hätte. Natürlich, ein paar Räppli liegen schon noch. Und die Bummelsonntage stehen noch bevor – wenn die Cliques und Gruppen und Schyssdrägzügli nach ihren Ausflügen in die Stadt zurückkehren, wird noch einmal herrlich getrommelt und gepfiffen und mit geschwellter Brust durch die Freie Strasse paradiert. Sehen und gesehen werden.

Danach wandert das Goschdym in die Reiniung und dann samt Larve und weiteren Utensilien entweder in den Estrich oder den Keller – aadie Fasnacht, ganz individuell. Vielleicht werden sie ja wieder einmal gebraucht, nächstes Jahr vielleicht, am Morgestraich oder so; doch dieser Tag, der 11. März 2019, ist im Moment noch weit weg. Nach der Fasnacht ist vor der Fasnacht, heisst es, und den meisten kommt die Pause gelegen. Was noch ansteht, sind die als Generalversammlungen getarnten Lampe-Sitzungen, die oft im Frühjahr stattfinden. Damit wir uns richtig verstehen: Wir wünschen natürlich niemandem Lampe. Aber so manche Cliques-Geschichte hat bei einer GV entweder angefangen oder geendet.

Das Comité hat ebenfalls noch zu tun – bis alle Subventionen, Abrechnungen und Nachbesprechungen erledigt, dauert es noch einige Wochen. Wirklich Feierabend hat das Comité erst, wenn die Sommerferien in Sicht sind.

Die Fasnacht verändert sich laufend, von Jahr zu Jahr, manchmal ein bisschen mehr, manchmal weniger, und das ist gut so. Veränderungen sind nicht aufzuhalten, und die Volksseele lässt sich

«wird Tränengas eingesetzt und die Schienenbesetzer werden abgeführt.» Nicht weniger als 71 Personen werden polizeilich erfasst, gegen 27 werden Strafverfahren eingeleitet.

Drei Jahre später die Volksabstimmung. Das Verdikt ist klar: Die Initiative wird mit 87,4 Prozent Nein-Stimmen wuchtig verworfen. Die meisten Stimmbürgerinnen und Stimmbürger befürchteten wohl, sie müssten den Gratistransport indirekt teuer bezahlen – durch die zu erwartenden Steuererhöhungen. Auch in Deutschland sieht es nicht gut aus für die Vision eines kostenlosen Nahverkehrs. Im Koalitionspapier von CDU und SPD ist zwar von einer Förderung des öffentlichen Verkehrs die Rede, aber nicht von einem so radikalen Vorstoss. Sogar Vertreter der Grünen warnen davor, der Gratis-ÖV sei für die Kommunen nur bezahlbar, wenn der Bund sich kräftig an den Kosten beteilige.

Allein für die Stadt Mannheim – eine der fünf Pilotstädte – werden die Kosten zur Kompensation der ausfallenden Ticketgebühren auf 80 Millionen Euro pro Jahr geschätzt. Sollte zusätzliches Rollmaterial und Personal erforderlich sein, wäre es noch weit mehr. Es sei eine typische Idee von Leuten, so kommentierte die FAZ hämisch, die «meist im Dienstwagen gefahren werden».

Wie man der durch Autos verursachten Luftverschmutzung in den Städten Herr werden kann, ist nach wie vor unklar. Vielleicht sollte man Fussgänger und Velofahrer mit spürbaren Anreizen belohnen. Oder man macht es wie die estnische Hauptstadt Tallinn. Dort gibt es bereits seit 1997 Gratis-ÖV, allerdings nur für Personen, die in Tallinn Wohnsitz haben. Zu einer erkennbaren Reduktion des Autoverkehrs hat diese Massnahme offenbar nicht geführt, wohl aber zu einer spürbaren Zunahme der Steuern zahlenden Wohnbevölkerung. Was man wohl «Kollateralmutzen» nennt.

nicht leiten oder dirigieren wie eine Firma. Diese Fasnacht muss dennoch gepflegt werden, man muss etwas tun für sie, man muss beispielsweise selber für den Nachwuchs besorgt sein. Das hat das Fasnachts-Comité vor vielen Jahren erkannt. Mit der 1. Lektion unmittelbar nach der Fasnacht und mit dem Gang in die Schulen hat man den richtigen Weg beschritten. Diese Anstrengungen zahlen sich aus – um den Nachwuchs ist es derzeit gut bestellt. Aber ebenso klar ist: Man muss Jahr für Jahr auch etwas tun dafür. Man: das ist jede Clique, jede Gruppe, jedes Zügli, jeder Einzelne.

### Wie wärs, wenn die Cliques das Kleinbasel vermehrt ins Repertoire nehmen?

Nun öffnet sich ein weiteres Problemfeld: Die Fasnacht im Kleinbasel droht auszusterben. Es ist beileibe nicht so, dass dies schon geschehen wäre, doch bestehen Alarmzeichen. Greifengasse, Rheingasse, Ochsen-gasse und Webergasse konnte man noch zur Fasnachtszone zählen. Darüber hinaus jedoch – tote Hose, wenn nicht gerade eine Gugge auftauchte. Was tun? Fasnachtsbegeisterung lässt sich nicht herbeizaubern, und wenn im Kleinbasel keine Fasnächtler hat, verirrt sich auch kein Publikum dorthin. Darum: Wie wärs, wenn die Cliques das Glaufasel vermehrt ins Programm aufnahmen? So wie sie fast jedes Jahr einen neuen Marsch ins Repertoire einbauen, einfach ein paar Abstecher über die Brücke einplanen? Zumindest könnte man das mal diskutieren – am Bummel, an der Lampe-Sitzig, am Hock, wo auch immer. markus.vogt@baz.ch

## Agenda

### Arm oder reich?

Von Silvio Borner



Diese Frage zu beantworten, ist alles andere als einfach; denn ob arm oder reich, hängt immer davon ab, mit was oder wem man sich vergleicht. Zur Weihnachtszeit schlen-derten wir wieder einmal durch Gstaad, guckten in die Schaufenster, bestaunten die pelz- und schmuck-

schweren Gäste und entdeckten einen gewöhnlichen Weihnachtsbaum für 170 Franken. Also Gstaad ist der einzige Ort in der Schweiz, wo wir uns «arm» vorkommen. Ganz anders ist es in unserem kleinen Dorf im Sundgau, wo wir als «les Riches Suisses» bekannt sind. Auch im Vergleich zu meinen Vorfahren, überwiegend Kleinbauern, Tagelöhner, Legionäre und später Bahnarbeiter, darf ich mich sogar als sehr reich einstufen. Selbst im Blick zurück auf die eigene Karriere, galt ich jedoch bis weit über 30 als statistisch arm. Mit Frau und Kind lebten wir 1970–1972 in Yale von einem monatlichen Stipendium von 600 Dollar. Als meine Frau erneut schwanger wurde, musste sie bei ihren Eltern in der Schweiz Gratis-Unterschulung suchen. Im Karriereverlauf verdoppelte sich dann das Einkommen gleich mehrmals. Aber reicher fühlte man sich kaum, weil man sich eben schnell an einen neuen Lebensstil gewöhnt, den sich auch fast alle Freunde und Bekannte locker leisten konnten. Was alle Statistiken über Einkommens- und Vermögensvergleiche zu fixen Zeitpunkten ausblenden, ist die Höhe und Entwicklung des Lebensereinkommens im Zeitverlauf. Viele Junge, die ohne Geld studieren, einen Beruf erlernen oder ein Unternehmen gründen, werden über den ganzen Lebenszyklus hinweg mit der Zeit in die oberen Ränge aufsteigen. Es ist deshalb falsch, junge und gesunde Menschen mit Sozialhilfe zu verwöhnen oder Studiengebühren tief zu halten, weil man dadurch eigene Investitionen ins Humankapital bremst und nicht fördert. In den USA kostet die Top-Ausbildung schnell einmal 30 000 Franken pro Jahr. Studis finanzieren sich mit Stipendien oder Schulden; aber sie überlegen sich die Studienwahl entsprechend viel besser (Ort und Fach) als das hier der Fall ist.

Die Ärmsten der Armen sind ziemlich gleich, d.h. sie haben ein minimales Einkommen und kaum Vermögen. In diesen Schichten herrscht daher viel Solidarität. Ihre homogenen Interessen sind wertvolles Futter für Politiker mit sozialen Schattierungen. Ganz anders sieht es am oberen Ende der Skala aus. Die 10 Prozent der Bestverdienter umfassen ein enorm breites Spektrum von gut 150 000 pro Jahr bis hin zu den gut hundert Mal mehr eines Severin Schwan bei Roche. Beim Vermögen ist es noch krasser. Wir haben mittlerweile in der Schweiz schon zirka 300 000 Millionäre, aber die wenigsten sind Multi-Millionäre. Der obere Mittelstand ist wohl zahlenmässig gross, jedoch bezüglich seiner Interessen auch sehr heterogen und deshalb politisch schlechter mobilisierbar. Hinzu kommt noch ein letztes Paradoxon. Je stärker das Wachstum ausfällt, desto grösser werden die absoluten Einkommens-Unterschiede und desto stärker wird die staatliche Umverteilungs- und Sozialanspruchspolitik, obwohl (oder eben gerade weil) alle «reicher» werden. Machen wir doch ein Beispiel: Im Jahre x verdienen die «Armen» im Durchschnitt 100, die «Reichen» 300. Verdoppeln sich innerhalb einer Generation alle Einkommen, verfügen die «neuen Armen» über 200, die «neuen Reichen» aber über 600. Das Verhältnis ist immer noch 1:3; aber die absolute Differenz hat sich von 200 auf 400 verdoppelt. Für die Linke ist die Verteilung ungerechter geworden. Also lieber alle arm, aber zumindest gleich (arm).

# Basler Zeitung

## Basler Zeitung AG

Gegründet 1842 (National Zeitung) und 1844 (Basler Nachrichten)

**Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor.** Markus Somm (mso)

**Stv. Chefredaktor.** David Thommen (-en)

**Chefredaktion.** Erik Ebnetter (ebn), Leiter Politik/Wirtschaft – Viviane Joyce Laissue (vj), Chef-in vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laïla Abdel'Al, Assistentin

**Politik, Wirtschaft.** Erik Ebnetter (ebn), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung Politik – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur) Patrick Griesser (pg), stv. Leitung Wirtschaft – Stephan Reuter (sr) – Christian Egli (che) – Christoph Hirtler (hic)

**Bundeshaus.** Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Alex Reichmuth (are) – Andrea Sommer (aso)

**Basel-Stadt, Baselland, Region.** Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (hei), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (jho), Teamleitung Land – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (Gu) – Mischea Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (fla) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

**Sport.** Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (og), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kolumnisten: Marco Chiuদিনelli, Karl Odermatt, Marc Surer

**Kultur.** Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hcm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bil) – Jochen Schmid (js)

**Meinungen und Profile.** Markus Vogt (mv)

**Auslandskorrespondenten.** Michael Bahnerth (mib), Berlin/Basel – Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flickiger (flü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), London – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

**Kolumnisten.** Manuel Battagay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eric Sarasin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Werrill – Tino Krattiger

**Spezialseiten.** Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

**Beilagen/Projekte.** Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

**Produktion.** Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

**Gestaltung.** Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

**Bildredaktion/Fotografen.** Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

**Korrektur.** Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Somedia

**Sachbearbeitung.** Milena De Mattéis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

**Dokumentation/Archiv.** Marcel Münch doku@baz.ch

**Redaktion.** Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

**Büro Laufental/Schwarzbubenland.** Basler Zeitung AG, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

**Verlag.** Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

**Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst.** Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

**Abonnementspreise.** Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 292.–, 12 Monate Fr. 556.– (Ausland auf Anfrage)

**Leiterin Lesersmarkt/Vertrieb.** Martina Barth

**Leiter Werbemarkt.** Damian Fischer

**Leiter Grafik und Druckvorstufe.** Reto Kyburz

**Inserate.** Basler Zeitung AG, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

**Schalter für Inserate.** Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

**Annoncenpreis.** Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

**Todesanzeigen.** todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

## Geschützte Marken.

Nordwestschweizer ZEITUNG  
Basler Woche  
Baslerfest

**Druck.** DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

**Basler Zeitung AG.** Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG, Presse TV